

„Wir spielten damit, es war unverwüstlich“

ORTSTERMIN: Liesl Vincent, Enkelin des Begründers der Spielzeughersteller-Dynastie Bing, auf Spurensuche im Historischen Spielzeugmuseum in Freinsheim

VON BARBARA OPPERMANN

FREINSHEIM. Kinderspielzeug ist ein Zeitzeuge: Es dokumentiert und spiegelt die Kunst, den Stand der Technik, die Weltanschauung seiner Epoche. Für die Engländerin Liesl Vincent ist es aber noch viel mehr: Es verbindet sie mit ihrer Familiengeschichte. Die 88-Jährige ist die Enkelin des jüdischen Spielzeugherstellers Adolf Bing, der 1866 zusammen mit seinem Bruder Ignaz in Nürnberg die Firma Bing gründete – später die größte Spielwarenfabrik weltweit. Über Pfingsten war sie zu Besuch im Freinsheimer Spielzeugmuseum.

Wenn Besucher des Freinsheimer Museums in die faszinierende Welt des historischen Spielzeugs eintauchen, gehen sie meist auf ihre ganz eigene Erinnerungsreise. Dies trifft besonders auf die 1923 geborene Liesl Vincent zu, die aus Nottingham anreiste, um ihrer Tochter und dem Enkel das Spielzeug ihrer Kindheit zu zeigen. Höchst intensiv erlebt sie die Ausstellung mit über 1200 Exponaten aus der Produktion der Gebrüder Bing. Erinnerungen an Kindheitstage im Haus der Nürnberger Großmutter werden wach: Als kleines Mädchen liebte sie besonders die vom Großvater produzierten Puppenhäuser und Plüschtiere. Sie wurden von ihr heftig „bespielt“. Noch heute schwärmt sie von der Robustheit des Blechspielzeugs: „Wir spiel-

ten damit, wir trampelten darauf rum, es war unverwüstlich.“

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand Bing-Spielzeug für bürgerliche Werte. Es war konservativ, realitätsnah, von hoher Qualität und durch die beginnende Massenproduktion vergleichsweise erschwinglich. Es spiegelte die Technikbegeisterung der Hochindustrialisierung und diente ganz konkret der Vorbereitung auf ein späteres Berufsleben. Das gehobene Bürgertum bereitete mit akkuraten Modellen von Eisenbahnen, Dampfmaschinen oder Blechautos seine Sprösslinge auf deren zukünftige Rolle als Ingenieure vor. Während die Töchter der Wohlhabenden voll funktionsfähige Puppenherde, Puppen oder Plüschtiere erhielten, um sich auf die Führung des Haushalts einzustellen.

Die beiden Bing-Brüder Ignaz und Adolf produzierten erfolgreich in Nürnberg und begründeten in den folgenden Jahren den großen Namen des deutschen Blechspielzeugs. Doch war die Sparte nur ein Teil des Konzerns, aus dem sich nach dem Ersten Weltkrieg eine international verflochtene Aktiengesellschaft mit einer Vielzahl an Tochterunternehmen und Produktionsstandorten bildete. Die junge Liesl erlebte ihre Kindheit in den 20er Jahren unbeschwert. Doch Weltwirtschaftskrise, der Konkurs des Großkonzerns 1932 und der aufkeimende Nationalsozialismus setzten der sorglosen Kindheit ein Ende. Die Enkelin des jüdischen



Die heute 88-jährige Liesl Vincent floh 1938 mit einem Kindertransport nach England – in Freinsheim konnte sie ihrem Enkel Craig Davis jetzt Stücke aus der Spielzeugfirma ihrer Vorfahren zeigen.

FOTO: FRANCK

Großindustriellen teilte ihr Schicksal mit vielen Altersgenossen aus sogenannten Mischehen: Der „arische“ Vater distanziert sich, Blitzscheidung der Eltern aufgrund der Rassen Gesetze, Ausschluss aus der Schule nach der Reichskristallnacht. Drei Tage vor Kriegsausbruch floh die inzwischen 16-Jährige im Rahmen eines Kindertransports ins Exil nach

England. Ihrer Mutter gelang es erst im zweiten Kriegsjahr, über Basel nach England auszureisen. Zeit, Erinnerungsstücke mitzunehmen, hatten beide nicht.

Mehr als sieben Jahrzehnte später begibt sich Craig Davis, Enkel von Liesl Vincent und Ur-Ur-Enkel Adolf Bings, auf Spurensuche. Der 26-jährige Engländer wendet sich an das

Freinsheimer Bing-Museum, das sich in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits einen renommierten Namen gemacht hat. Es ist das weltweit einzige Museum, das sich ausschließlich der Geschichte und dem Spielzeug der Nürnberger Industriellenfamilie widmet. Mit seiner Großmutter Liesl möchte Davis die Sammlung besuchen. Seine Frau erwartet das erste Kind: Zusammen wollen sie die Familiengeschichte erfahren und für die nächste Generation erhalten.

„Ich habe meine Heimat verloren und jetzt mit meinen Lieben zurückgewonnen.“

Die Inhaberin des Museums, Marion Groll, spricht spontan eine Einladung nach Freinsheim aus. Ihr Mann Uwe ist selbst leidenschaftlicher Sammler und präsentiert dort eine Welt aus Blech mit funktionsgetreuen Dampfmaschinen, umfangreichen Puppenstuben, historischen Unterhaltungsmedien wie Kindergrammophon und Filmprojektionsgeräten. Der Wirtschaftsingenieur ist begeistert von der Innovationskraft der Bingschen Modelle. „Viele Exponate bilden die Wurzeln des heutigen technischen Spielzeugs“, erläutert er und verweist auf ein elektrisches Frage- und Antwortspiel aus dem Jahr 1895. Das Prinzip ist einfach: Es blinkt, wenn's stimmt! Zwei Bilder müssen in unterschiedlichen Aufgabstellungen zugeordnet werden.

Eine Kontrollleuchte zeigt an, wenn die Antwort richtig ist. Noch heute ist das Spiel in fast unveränderter Grundform im Programm eines Fürther Verlags. Darüber hinaus gibt es allerdings auch ein Zugeständnis an die Medienliebe der Kinder des 21. Jahrhunderts: Eine iPad-App setzt das Spieleprinzip der Gebrüder Bing in der digitale Welt um.

So zieht auch der Besuch der alten Dame eine Verbindung von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft. Die Spurensuche und der Wissensdrang des Enkels reißen Wunden auf. Und wecken gleichzeitig liebevolle Erinnerungen. Erstmals hatte sich die rüstige Seniorin 1993 wieder nach Deutschland gewagt, auf Einladung der Stadt Nürnberg. Mit gemischten Gefühlen traf sie später ehemalige Klassenkameradinnen. Der aktuelle Besuch, der sie erst zum Grab des Großvaters in Nürnberg und dann nach Freinsheim führte, ist der dritte in Deutschland für die Wahllengländerin. In Freinsheim tragen sich drei Generationen der Bing-Familie gemeinsam in das goldene Buch der Stadt ein. „Ich fühle mich geehrt, hier empfangen zu werden. Ich habe meine Heimat verloren – und jetzt gemeinsam mit meinen Lieben wieder zurückgewonnen. Meine Erinnerung an meine Großeltern und ihr Lebenswerk gebe ich nun an meine Tochter und meinen Enkel weiter. Es bleibt was übrig. Das ist wichtig“, sagt Liesl Vincent, geborene Beck. Sie wirkt versöhnt.